

©Norbert Kuntze, 2004

Keine Veröffentlichungen ohne Anfrage.

Kontakt: info@mediamixbremen.de

Anmerkungen 2018:

Die Originalausgabe des Buches „Rehagel – Biografie eines Meistertrainers“ erschien 1999 im Verlag Die Werkstatt, Göttingen. Otto Rehagel war damals 61 Jahre und als Vereinstrainer beim 1. FC Kaiserslautern. Dass er sich in seinem Engagement dort bereits auf der Zielgeraden befand, konnte man ahnen, aber nicht wissen.

Überraschender war jedoch sein dann folgendes Engagement beim griechischen Fußballverband als Trainer der Nationalmannschaft. Seine Maßnahmen führten schließlich zum (selbst nach vielen Jahren Abstand immer noch unfassbaren) überraschenden Triumph bei der Fußball-EM 2004 in Portugal.

Kurz nach dem Titelgewinn fragte der damals in Athen ansässige (nicht mehr existente) Verlag Empiria, ob die Biografie einerseits ins griechische übersetzt werden dürfte und ob es eine Fortsetzung geben könnte; ergänzt durch den Weg des Trainers und der Mannschaft bis zum Titelgewinn von Lissabon und den Feierlichkeiten in der griechischen Heimat.

Die Übersetzung übernahm der in Athen lebende Deutsch-Grieche Stefan Mittmann.

Auf den folgenden Seiten ist nun erstmals die deutsche Originalversion der 2004 entstandenen Ergänzung zu lesen. Den Anlass, diesen Text wieder hervorzuholen, lieferten mehrere Anrufe und Interviewwünsche aus Athen zu Otto Rehagels 80. Geburtstag im August 2018.

Vorwort zur griechischen Ausgabe 2004:

Es war eine ausgiebige, aber keineswegs exzessive Feier am Abend des Triumphes. Nach dem Gewinn der Europameisterschaft, dem größten Erfolg einer griechischen Nationalmannschaft, sollten die Spieler am nächsten Tag nicht völlig übermüdet in die Heimat fliegen. Dort, in Athen, warteten Zehntausende am Flughafen, Hundertausende säumten die Straßen der Hauptstadt und am Abend fanden die offiziellen Feierlichkeiten im Panathinaikos Stadion statt.

Im Mittelpunkt stand Otto Rehhagel, 65 Jahre alt, der Trainer.

Zweieinhalb Jahre zuvor hatte er den Weg beschritten, aus einer erfolglosen Mannschaft ein verschworenes Team zu bilden. Griechenland hatte eine Nationalmannschaft, die keine war. Ein Haufen zerstrittener Individualisten kickte gelegentlich lustlos gegen den Ball, der Vereinsfußball stand eindeutig im Vordergrund.

Nach der Amtsübernahme begann Rehhagel zunächst mit allen Beteiligten zu reden, ihnen deutlich zu machen, dass das Mitwirken in einer Nationalmannschaft eine Frage der Ehre sei und dass die Chancen auf eine Leistungssteigerung und auf Erfolge möglich waren.

Danach sicherte der Trainer sich uneingeschränkte Handlungsmacht, engagierte Ioannis Topalidis als Assistenten, schaffte neue Strukturen, schnitt alte Zöpfe ab.

Im sportlichen Bereich änderte er die Taktik, installierte wieder einen klassischen Libero, richtete die Mannschaft nach ihren Möglichkeiten aus und ließ sie erstmal in der Defensive sicher stehen.

Im Verhältnis zu den Spielern schlüpfte er zunehmend in die väterliche Rolle, ein strenger, klarer und kompetenter Trainer, der die Leidenschaft für den Fußball bedingungslos vorlebte, einer der sich jederzeit für seine Spieler einsetzte, wenn sie loyal zu ihm standen.

Er sah das Potential, er sah die Schwächen, er förderte das Spielerische, er geißelte den Egoismus, er führte Disziplin vor, während und nach dem Spiel ein.

Er sorgte dafür, dass die Spieler erst an ihn und dann an die eigene Stärke glaubten.

Alle diese Maßnahmen waren nicht neu in der Karriere des Otto Rehhagel, genau so und nicht anders hatte er es in seiner Heimatstadt Essen gelernt und damit in Bremen und Kaiserslautern Erfolg gehabt, und genau so wollte er es wiederholen und er war auf dem besten Weg dahin.

Kapitel 9

Betze ade

“Man darf den Menschen nicht verletzen” - Otto Rehhagel

Die Saison 1999/2000 endete für Otto Rehhagel und seine Mannschaft wie auch im Vorjahr: auf Rang 5. Diesmal allerdings konnte das als Erfolg betrachtet werden. Denn nach all den Streitereien und Eifersüchteleien, die an früherer Stelle dieser Geschichte bereits beschrieben wurden, grenzte es an ein kleines Wunder und eine immense Energieleistung, nicht schlechter dazustehen.

”Autoritätsverlust”, die “Ottokratie wankt”, “wer will Otto eigentlich noch haben?” - die Schlagzeilen hielten sich hartnäckig nach dem offenen Streit im Verein und der Auseinandersetzung zwischen Rehhagel und dem einstigen Lieblingsspieler Ciriaco Sforza. Trotz Waffenstillstands, die Idylle auf dem Betzenberg war dahin. Rehhagels Herrschaftssystem litt unter den Folgen des Eklats.

Zudem machte er es sich unnötig schwer. Spieler wie Martin Wagner zeigten offen ihre Unzufriedenheit, Torwart Andreas Reinke verlor seinen Stammsplatz und maulte laut, Olaf Marschall reihte sich in die Fraktion der Beleidigten ein, Pettersson, Buck, Rische und Tare beschwerten sich täglich - es waren zu viele Fronten, an denen Rehhagel plötzlich kämpfen musste. Erkennbar war, dass der Trainer den offensiv gestalteten Umbruch verpasst hatte. Stattdessen ging dieser schleichend vor sich und produzierte Unzufriedenheit in höchstem Maß. Die Unruhe in der Mannschaft war hausgemacht. Durch die Verpflichtung von Youri Djorkaeff trat der Neidfaktor offen zu Tage. Djorkaeff blieb isoliert und trotz seines Vermögens, seiner Geniestreiche und der anfänglichen Furore stets umstritten, und Sforza, Ausgangspunkt für den heißen Herbst und in der Presse immer noch als “Gewinner des Machtkampfs” bezeichnet, wurde als potentieller Neuzugang bei den Bayern gehandelt.

Sportlich lief es gar nicht rund. Heimmiederlagen nagten am Selbstbewusstsein; doch selbst nach Siegen zeigte Rehhagel sich dünnhäutig, blaffte Reporter an, legte sich mit Fernsehmoderatoren an, verfiel in sein typisches Verhaltensmuster und sprach Journalisten sportliches Verständnis ab: “sie haben doch nie Fußball gespielt”.

War sein Ende gekommen? War der Zauber vorbei? Im Verein, in der Mannschaft, unter den Fans, in den Medien - überall gärte es. Rehhagels Abschied schien unmittelbar bevorzustehen, es wurde munter spekuliert, ob er in Zukunft Real Madrid oder die Schweizer Nationalmannschaft trainieren würde.

Und dann stand auch noch die Jahreshauptversammlung des 1. FC Kaiserslautern bevor. Möglicherweise ein unruhiger Abend. Doch in schweren Zeiten kann man sich auf alte Freunde verlassen, auf “Atze” Friedrich. Am 15. November 1999 präsentierten Friedrich und Rehhagel den Anwesenden zwei entscheidende Neuigkeiten: Mario Basler kam als Spieler und Rehhagels Vertrag wurde verlängert.

Sein Engagement bis 2002 festzuschreiben war ein taktischer Schachzug, der sich im Verlauf seiner Karriere schon mehrfach bewährt hatte. Damit waren die Fronten geklärt, das Signal an die Opposition in der Mannschaft und im Verein konnte nicht klarer sein.

Basler, der erst einen Monat zuvor vom FC Bayern suspendiert worden war, erwies sich als das größere Risiko. Spontane Ablehnung unter einigen Vereinsmitgliedern einkalkulierend, gab es zu Beginn Lobeshymnen satt seitens des Trainers: “Mario ist ein erstklassiger Fußballer mit außergewöhnlichen Fähigkeiten, der die Bundesliga aus dem Eff-Eff kennt”. Nun ja, diese

“außergewöhnlichen Fähigkeiten” beschränkten sich in Baslers Karriere leider nie auf den Platz. Der eigentlich hochtalentierter Spieler präsentierte sich in der Vergangenheit allzu oft undiszipliniert, unsportlich und vor allem extrem schwankend in seinen Launen und Leistungen. Die Floskel, “ein Mario Basler in Höchstform kann jeder Mannschaft weiterhelfen” griff in seiner Bundesligalaufbahn insgesamt betrachtet enttäuschend selten. Da wäre mehr drin gewesen. Das spätere Fazit seiner Zeit in Kaiserslautern würde ähnlich ausfallen; sportlich und menschlich zweifelhaft sollte sich Basler als ein weiterer Sargnagel für seinen Trainer erweisen. Aber das ahnte im November 1999 noch keiner.

Mit diesen Aktionen schien wieder Ruhe in den Verein einzukehren, die jedoch gleich nach Jahreswechsel jäh unterbrochen wurde. Noch ein neuer Spieler wurde verpflichtet: Torhüter Georg Koch aus Bielefeld. Das ließ Ersatzmann Uwe Gospodarek die Galle überlaufen, der sich nach der Verletzung von Andreas Reinke einen Stammplatz erhofft hatte. Gospodarek beging den Fehler, sich an die Öffentlichkeit zu wenden. So etwas hat Rehhagel schon immer postwendend bestraft: “Wenn wir einen Spieler verpflichten, werden wir nicht die anderen Spieler fragen.” Rumms, da war er wieder, der gewohnt oberlehrerhafte Tonfall, der immer sofort aus Rehhagel schoss, wenn es um Kritik seiner Entscheidungen ging. Egal ob berechtigt oder nicht.

Der Verlauf der Rückrunde schien Rehhagel zu bestätigen. Nach kurzen Zwischentiefs hielt die Mannschaft den Kontakt zum oberen Tabellendrittel und wurde am Ende Fünfter. Kein Grund zur Euphorie, kein Grund zum Jammern, obwohl die Fans das Verpassen der Champions League mit Pfiffen quittierten. Dennoch wurde feucht-fröhlich zum Abschluss der Saison im Juni 2000 der 100. Geburtstag des FCK gefeiert. Ganz groß mit vielen Helden der Vergangenheit und einem leichten Kater am nächsten Morgen, weil Spieler Djorkaeff angekündigt hatte, den Verein verlassen zu wollen und weil er mutmaßte, Rehhagel wäre “in der nächsten Saison nicht mehr Trainer in Kaiserslautern”.

Fußball-Deutschland diskutierte derweil über andere Dinge. Bei der Europameisterschaft hatte sich die Nationalmannschaft blamiert, Bundestrainer Erich Ribbeck trat zurück und hinterließ Chaos beim Deutschen Fußball Bund. Zum üblichen Kreis der Verdächtigen bei der Nachfolge-Diskussion gehörte natürlich auch Otto Rehhagel, was die Aufregung um Djorkaeffs Bemerkung erklärte. Favorit des DFB war allerdings Christoph Daum aus Leverkusen, dessen Vertrag nur noch reine Formsache zu sein schien. Doch es wurde nichts daraus, weil im Sommer 2000 das begann, was später als “Kokain-Affäre” in die Fußball-Geschichte eingehen sollte. Christoph Daum, die Haarprobe, die Lügen, der Drogenkonsum - ein denkwürdiger Sommer voller Peinlichkeiten im deutschen Fußball. Neuer Bundestrainer wurde am Ende aber nicht Leverkusens Trainer, sondern deren Sportchef Rudi Völler, ein Schüler Rehhagels.

---(sidekick)---

Mit Völlers Ernennung zum Teamchef war Rehhagel gewissermaßen auch auf der Bundestrainerbank gelandet; zumindest im Geiste. Frühere Spieler fanden sich immer häufiger in verantwortlicher Position und bei allen, auch wenn manche von ihnen das nicht so richtig zugeben wollten, fanden sich Elemente Rehhagel’scher Prägung in der Arbeit wieder. Allen voran übrigens eine gewisse, mitunter gesunde Distanz zur Presse.

“Fast alle Spieler aus der 14jährigen Rehhagel-Ära sind jetzt irgendwo Trainer, das ist natürlich kein Zufall”, fasste der frühere Vizepräsident des SV Werder Bremen Klaus-Dieter Fischer zusammen und meinte damit neben Völler die ehemaligen Bremer Benno Möhlmann, Thomas Wolter, Dieter Eilts, Thomas Schaaf, Mirko Votava und Frank Neubarth. Spieler, die Rehhagel

vor allem deshalb geprägt hat, weil sie allesamt als sehr junge Sportler in seine Mannschaft kamen oder über viele Jahre unter ihm arbeiteten. Karl-Heinz Kamp war Spieler und dann viele Jahre neben Rehhagel Co-Trainer in Bremen und ist es dort geblieben, Klaus Allofs wurde Sportdirektor in Bremen, Wynton Rufer arbeitet als Sportlehrer in Neuseeland, Oliver Reck bei Schalke 04, Rune Bratseth managt in Trondheim, Mario Basler, Uwe Reinders und Uli Borowka versuchten sich (mitunter erfolgreich) als Trainer, Wolfgang Sidka tingelt durch die Welt und lehrt das Spiel im Nahen Osten. Es kann kaum ein größeres Lob für ein Lebenswerk geben, es können kaum mehr Früchte der Arbeit geerntet werden, als der Blick auf diese lange Liste ehemaliger Spieler, die allesamt seinen Einfluss auf ihre berufliche Laufbahn bescheinigen. "Jeder hat etwas von ihm etwas angenommen", sagte Rudi Völler und ex-Spieler Uwe Harttgen attestiert: "Rehhagel hat uns die Begeisterung für den Fußball so extrem vorgelebt, dass viele gar nicht anders konnten als im Geschäft zu bleiben". Andere frühere Rehhagel-Schüler wie Andreas Brehme, Jürgen Klinsmann, Lothar Matthäus, Frank Pagelsdorf, Lorenz-Günther Köstner oder Ewald Lienen wurden zwar auch Trainer, hatten mit Rehhagel aber nur vergleichsweise kurze Gemeinsamkeiten.

"Die Auswahl von Spielern kann man wirklich von Rehhagel lernen", sagte Frank Neubarth, "ihm war der Charakter eines Spielers extrem wichtig und auch, dass nicht jedes Jahr sechs, sieben Mann ausgetauscht werden. So hat er sportlich und menschlich Kontinuität reinbekommen." Durch solche Aussagen wird Rehhagels ganze Art und Weise, den Beruf zu leben, untermauert. In jeder Phase Trainer, zu jeder Zeit Sportlehrer, Turnvater Otto und Mutter der Kompanie. "Man merkt", so Fischer, "dass Ottos ehemalige Spieler in ihrem Trainerleben ebenso die Nähe zu den Spielern suchen wie Rehhagel früher. Ihn hat immer das Private interessiert und dieses globale Kümern hat auf die Spieler eine gewisse Wärme ausgestrahlt." Natürlich, es sei an dieser Stelle nur kurz erwähnt, natürlich gab es eine Reihe Spieler, die genau dies nicht wollten. Dann gab es auch immer Probleme miteinander und das Arbeitsverhältnis kühlte ab oder wurde beendet. Vor allem in späteren Jahren, insbesondere in seiner Zeit beim FC Bayern München, funktionierte diese ganzheitliche Trainerumarmung nicht mehr. Gesellschaftliche Fluktuation, der Wandel des Spielertypus, die Veränderungen der vertraglichen Grundlagen für Fußballprofis - all diese Dinge sorgten in den 90er Jahren auf allen Plätzen Europas für die Wende im Verhältnis zwischen Verein und Vertragsspieler. Das Bosman-Urteil hat, knapp formuliert, aus Vereinsmitgliedern Angestellte geformt. Hinzu kamen mehr und mehr nützliche und unnützliche Spielerberater, die Mentalität wandelte sich, frühere Werte wurden hinweggefegt und so mancher Altgedienter wie Otto Rehhagel stieß an seine Grenzen. So betrachtet konnte das Experiment Kaiserslautern nur scheitern. Es war einfach nicht mehr möglich, in den späten 90ern so zu arbeiten wie in den späten 80ern. Die Spieler, die Rehhagel auf dem Betzenberg um sich scharte, konnten die Erwartungen, die er in sie setzte, nicht erfüllen, weil sich ihr Berufsbild elementar verändert hatte. Man kann es Spielern wie Sforza nicht vorwerfen, immer den Blick auf den eigenen größtmöglichen persönlichen Vorteil zu werfen; auf diese Art schwimmen Spieler im Becken Profifußball mit und versuchen, nicht unterzugehen. Genauso legitim ist es aber auch, sich dagegen zu wehren, und das tat Rehhagel immer. Diesen Wandel einfach nur akzeptieren? Ihn hinnehmen wie eine göttliche Fügung? Nicht mit ihm, einem Mann, der mit seinen Methoden immer noch Erfolge feiern wollte und später auch konnte.

Dass die Saison 2000/2001 für Otto Rehhagel die letzte als Trainer des 1. FC Kaiserslautern sein würde, deutete sich früh an. Die Vorbereitungen gestalteten sich ruhig, die Neuverpflichtungen klangen vielversprechend und auch der Abgang Sforzas zum FC Bayern konnte nach all den

Querelen nur positiv verbucht werden. Neben Sforza verließ Andreas Reincke den Verein und spielte fortan in Griechenland bei Iraklis Saloniki, späterer Gegner im Uefa-Pokal. Neu im Verein waren die Tschechen Gabriel und Lokvenc, Yakin aus Basel und aus dem Nachwuchs der junge Miroslav Klose, dem Rehhagel attestierte "das größte Talent seit langem zu sein". Klose war aber der einzige wirklich junge Spieler. Rehhagel setzte, wie nicht anders zu erwarten, auf Erfahrung, auch bei den Neuen. Damit erntete er in der frühen Saisonphase gleich wieder Kritik, er habe "kein Herz für die Jugend". Dieses Herz für die Jugend hatte zumindest der FCK, der seinen Sportpark "Rote Teufel" frisch eingeweiht hatte. Ein Trainings- und Leistungszentrum stattlichen Ausmaßes, gefördert und gebaut mit öffentlichen Mitteln. Die Früchte dieses Sportparks würden andere ernten, nicht Rehhagel.

Der Saisonstart verlief katastrophal. Heimmiederlage gegen Bochum, hohe Auswärtsniederlage in Wolfsburg. Die Mannschaft musste den Ausfall von sieben Verletzten verkraften, was Außenstehende veranlasste, Rehhagels Saisonvorbereitung zu überprüfen. "Viereinhalb Wochen, das geht nie und nimmer", meldete sich der Heidelberger Arzt Joachim Jost. In der Tat, der FCK hatte die kürzeste Vorbereitung aller Bundesligisten, Rehhagel hatte seiner Neigung zur langen Leine nachgegeben und sich auf Fitness, Erfahrung und Eigenverantwortung seiner Spieler verlassen. Dass er sich getäuscht hatte, sollte durch ein hektisch gebuchtes Trainingslager in Bad Kreuznach wettgemacht werden. "Otto ist angespannt, geladen und enttäuscht", sprang Jürgen Friedrich in die Bresche, "aber er hat noch alles im Griff." Noch - muss betont werden, denn der Verfall der Beziehung zwischen Mannschaft, Trainer und Verein ist bis heute verblüffend. Ärger an allen Fronten: die Mannschaft zerfiel in Grüppchen; die Stars genossen ihre Privilegien; der Schwede Petersson beschwerte sich und bekam eine Geldstrafe verpasst; Zuschauer schrieben im Stadion ihren Unmut auf Transparente, die eiligst von der Security einkassiert wurden. Friedrich erkannte die Situation und schwor: "Ich werde meinem Freund Otto bis zur letzten Patrone helfen!"

Rehhagel wirkte in jenen Tagen seltsam gefasst, beinahe ohnmächtig. Als ob er einfach nur eine falsche Wahrnehmung hatte oder gar keine mehr, stoisch blieb er sich und seinem Weg treu, zeigte sich uneinsichtig oder kanzelte Kritik ab. Helfen konnte nur der sportliche Erfolg, das war ihm klar, aber der blieb letztendlich aus. Mühsamen Siegen in der Liga sowie im Pokal und einer Blamage im Uefa-Cup folgten weitere enttäuschende Leistungen und alles gipfelte in das 1:1 im Heimspiel gegen den Tabellenletzten Energie Cottbus Ende September. Es war sein letztes Spiel als Trainer in Kaiserslautern.

Es gibt solche Spiele in der Liga. Trostlos, langweilig, zum Weinen, und es gibt weitaus schlimmere Gründe für einen Trainer, seinen Rücktritt zu erklären als nach einem Remis gegen Cottbus. Aber die Zeit war überreif, und dass es so demütigend wurde, war Rehhagels eigene Schuld, weil er die Zeichen der Zeit zu oft ignoriert hatte.

Schon während des Spiels gab es einen unglaublich einsamen Moment für ihn. Als er einen Ball an der Seitenlinie hinterherlaufen und ihn auffangen wollte, kam er ins Rutschen und stolperte an eine Werbebande. Dieses Missgeschick löste großes Gelächter unter den Zuschauern aus, Rehhagel lachte und winkte verlegen ins Publikum, spürte die Häme und wirkte allein unter 35.000. Vielleicht war das der Moment der Erkenntnis, dass er hier keinen Rückhalt mehr erwarten kann. Nach dem Schlusspfiff spielten sich im Stadion tumultartige Szenen ab. Die Fans piffen und skandierten "Rehhagel raus!", Reporter witterten das Ende seiner Zeit, die Spieler ließen nach einer unwürdigen Leistung die Köpfe hängen. Ein Fernseh-Moderator stellte ihn zur Rede: "Es gibt Gerüchte über ihren Rücktritt. Können Sie dazu etwas sagen?" Rehhagel: "Woher haben Sie das?" "Von einem Rot-Kreuz-Mann hier im Stadion." Rehhagel: "Dann bringen Sie

ihn her. Dann können wir weiterreden.“ Kurz darauf stürmte er aus dem Studio. Die Presse ließ nicht locker und fand andere Plaudertaschen, die bereit waren, Auskunft zu geben. FCK-Aufsichtsratsmitglied und Ministerpräsident Kurt Beck: ”Ich habe dem Trainer vor der Partie nahegelegt, bei einer Niederlage zurück zu treten.“ Andere Mitglieder des Aufsichtsrates: ”Heute Abend fällen wir keine Entscheidung mehr.“ Jürgen Friedrich, Rehagels treuster Weggefährte, hatte das Stadion bereits verlassen. Was sollte er noch sagen? Am nächsten Tag, Sonntag, 2. Oktober 2000, morgens 9.30 Uhr war es dann soweit. Otto Rehhagel bat seinen Freund Jürgen Friedrich um Vertragsauflösung. Ein Rücktritt, der die Entlassung nur ein wenig kaschieren sollte. Eine Nettigkeit unter Freunden, um ein geringes Maß an Würde zu wahren. Am Nachmittag erfolgte die offizielle Mitteilung an die Presse: “...Cheftrainer Otto Rehhagel in einem persönlichen Gespräch.....um Entbindung aus dem laufenden Vertrag gebeten. Jürgen Friedrich ist der Bitte nachgekommen. Otto Rehhagel hat in seiner bekannten korrekten Art keinerlei finanzielle Forderungen gestellt.”

Rehagels Demission sorgte noch einige Monate für Aufruhr und Schlagzeilen. Zwei Tage später verabschiedete er sich von der Mannschaft und gab ihnen eine letzte Weisheit mit auf den Weg in dem er sie zu “gegenseitigen Respekt und Anerkennung” aufforderte. Im Hinterkopf hatte er dabei die Kampagne, die in der Boulevardpresse gefahren wurde und die die Ehe Rehagels auf dem Prüfstand sah. Einige Blätter vermuteten, dass der “desolate Zustand dieser Ehe” der eigentliche Grund seines Rücktritts sei. Rehhagel äußerte sich nicht, das übernahm sein Freund Friedrich: “Wie mit ihm in der Öffentlichkeit umgegangen worden ist, war unzumutbar. Das hatte mit Anstand, Respekt und Würde nichts zu tun, das war eine brutale Demontage.” Friedrich ging noch weiter und sprach von “menschenunwürdigen Vorwürfen, Diskriminierung, Verunglimpfung und Verleumdung.”

Gemeint waren Ehegerüchte, denen eher der Verdacht einer Rufmordkampagne anhaftete als dass man sie für die Wahrheit halten konnte. Die Ehe der Rehagels war stets ein vor der Öffentlichkeit gut gehütetes Geheimnis. Auf sein Privatleben angesprochen hielt Rehhagel sich immer bedeckt und ließ lediglich durchblicken, dass seine Frau Beate die “wichtigste Person” in seinem Leben sei. 37 Jahre waren Otto und Beate Rehhagel bereits ein Paar, was sie zu jenem Zeitpunkt erlebten mussten, war gewiss einmalig. Rund um den Betzenberg und in der Stadt hielten sich seit Wochen Gerüchte, Beate Rehhagel hätte ein Verhältnis mit einem bekannten Spieler-Berater und eine Affäre mit dem Spieler Hany Ramzy gehabt. Otto Rehhagel hingegen hätte eine Mitarbeiterin des Aufsichtsrates geschwängert und ein Verhältnis mit einer Kellnerin. Diese Anschuldigungen waren keineswegs nur marginales Kneipengeschwätz, hinter diesen Vorwürfen steckte Methode. Immer wieder wurden die Gerüchte gezielt gestreut, hinein in den Verein und seine Gremien, hinein in die lokale Presse. “Was hier abging war diskriminierend”, äußerte sich Jürgen Friedrich im Nachhinein, “...bei solchen Gerüchten ist das Fell dünn, auch bei einem Profi wie Otto. Meine Frau riet ihm im Sommer schon zum Rückzug. Sitte und Anstand werden bei uns mit Füßen getreten.” Die Rehagels verhielten sich ruhig, ließen sich äußerlich nichts anmerken und Stellungnahmen gab es von ihnen ohnehin nicht. Was macht man, wenn man mit solchen Vorwürfen konfrontiert wird? Wäre es ratsamer gewesen an die Öffentlichkeit zu gehen? Wäre dieses Thema nicht noch weiter hochgekocht worden als sowieso schon? Selbst wenn der Kern der Sache zutreffend gewesen wäre, eine handfeste Ehekrise, wer von all denen, die sich darin suhlten hätte helfen können bzw. helfen wollen? War es nicht eher so, dass diese Gerüchte Rehagels Gegnern im Verein und im Umfeld bestens in den Kram passten?

Dass die Ehegerüchte um die Rehagels an dieser Stelle überhaupt behandelt werden, hat wenig mit schmutziger Wäsche zu tun. Dieses Buch ist um eine möglichst präzise Schilderung von Rehagels Lebensweg bemüht und so gehören auch solche Geschichten hinein, vor allem dann, wenn sie ohnehin schon an die Öffentlichkeit gelangt sind. Öffentliche Personen wie die Rehagels müssen es sich gefallen lassen, dass auch ein Teil ihres Privatlebens an die Oberfläche gelangt. Zudem dienen sie als Beispiel, was in unserer Gesellschaft zur Tagesordnung gehört, dass abseits vom Wesentlichen das Unwesentliche immer häufiger eine Hauptrolle spielt. Eine Beurteilung der Vorkommnisse sei dem Leser überlassen.

Das Kapitel Kaiserslautern war für Otto Rehagel erledigt. Das Kapitel wäre aber unvollständig ohne einen kurzen Exkurs in die Post-Rehagel'sche Ära.

Sein Nachfolger wurde zunächst der ex-Nationalspieler Andreas Brehme, der schnell feststellte: "Es ist alles viel schlimmer, als ich es mir vorgestellt habe. Das hängt wohl mit Ottos monotonem Training zusammen. Die Mannschaft ist leblos, es fehlt der Geist, man hat wohl zu lange zugeguckt." Auch Kotrainer Reinhard Stumpf, der seinen Job behalten durfte, äußerte sich über Rehagel: "Er hat offensichtlich Seh-Probleme. Fakt ist, dass er auf der Bank häufig fragte: 'Wer ist das?'" Sportlich ging es aufwärts, die Mannschaft spielte besser, gewann häufiger, kletterte aufwärts in der Tabelle.

Derweil hinter den Kulissen die Machtspiele wüteten. Rehagels Intimfeind Hans-Peter Briegel tauchte wieder auf und sah sich bereits in verantwortlicher Position beim FCK. Von verschiedenen Seiten wurden die Rehagel-Freunde Friedrich, Herzog und Wischemann, in der örtlichen Presse als die "Mafia vom Betze" bezeichnet, an den Pranger gestellt. Details aus Transfersgeschäften wurden veröffentlicht, bilanztechnische Feinheiten brachten Anwälte auf die Spur dubioser Provisionen bei Transfersgeschäften. Stück für Stück bröckelte die Fassade, die mit Hilfe von Rehagels sportlichen Erfolgen aufgebaut wurde, doch es sollte noch Jahre dauern, bis zumindest ein Teil der Cliqueswirtschaft bekannt wurde, die in den Jahren zwischen 1996 und 2000 betrieben wurde. Ironie des Schicksals: erst durch die sportliche Talfahrt kamen die Vorgänge ans Licht, die die Schlammschlacht auslösten. Knapp zwei Jahre nach Rehagels Abgang mussten dann auch Friedrich und Wischemann ihren Hut nehmen, weil sich die Menschen in Kaiserslautern von ihnen betrogen und hinters Licht geführt fühlten, am Ende prasselten Ermittlungen wegen Verdachts von Betrug und Untreue auf die früheren Weggefährten des Trainers ein.

Die Jahre, die beim 1. FC Kaiserslautern untrennbar mit dem Namen Otto Rehagel verbunden werden, sind einerseits als erfolgreiche, andererseits als dunkle Jahre in die Vereinsgeschichte eingegangen. Bis heute leidet der Verein unter den Spätfolgen, sportlich und finanziell.

Kapitel 10 Zwischenspiel

“Der Mensch lebt von der Arbeit” - Otto Rehhagel (und andere)

Vier Jahre, zwei Monate, zwölf Tage nachdem Otto Rehhagel so freundlich am Bahnhof von Kaiserslautern empfangen wurde schickte man ihn wieder auf die Reise. Er machte zunächst einen längeren Urlaub mit Ehefrau Beate in den USA, über den beide später schwärmten. Er: “Wir waren jetzt schön mit Placido Domingo essen. Ach, war das herrlich, mit unserem alten Freund in Manhattan. Wir waren in einer Woche dreimal in der Met, haben die ‘Fidelio’-Premiere von Jürgen Flimm gesehen.” Sie: “Das wird jetzt bestimmt wieder von einigen süffisant kommentiert.”

Nein, nicht süffisant, obwohl es schon seltsam anmutet und ein wenig anmaßend klingt, Kontakte zu international Prominenten so zur Schau zu stellen. Da hier aber immer noch die Rede von einem Ehepaar aus Altenessen ist, gibt es auch Verständnis für den Stolz. Zumal die Rehhagels tatsächlich immer wieder Prominente erster Klasse kennen gelernt haben, wie auch den Schauspieler Maximilian Schell. Unbestritten ein Weltstar, unbestritten ein Mann der Künste, der schweren Bühnenstücke, der Weltliteratur; weniger ein Mann, den man sich samstags vor dem Fernsehen “Sportschau” guckend vorstellt. Die Begegnung mit Otto Rehhagel ist ihm aber dennoch in lebhafter Erinnerung geblieben:

“Wir haben uns im Hotel “Vier Jahreszeiten” in Hamburg kennen gelernt. Ich wusste vorher von ihm und dass er sich für Kunst interessiert. Das hatte mir Theaterintendant Jürgen Flimm erzählt. Ich fand den Otto Rehhagel immer ungewöhnlich, außergewöhnlich als Trainer. Ich habe zwar nie unter ihm trainiert oder gespielt, aber einfach so wie er Mannschaften behandelt hat, das hat mir gefallen. Wie auch bei Bayern München, eine hochinteressante Zeit, weil Bayern seine besonderen Gesetze hat, die mir nicht immer gefallen, obwohl ich ein bisschen Bayern-Fan bin. Aber der Otto hat das aus seiner Sicht richtig gemacht.”

Maximilian Schell sitzt lässig zurückgelehnt auf einem Art déco Sofa in Suite 317. Flanellhose, braunes Jackett, um den Hals einen Seidenschal geschlungen, ganz der Weltmann. Das Gespräch mit ihm findet in Hamburg statt, Hotel Atlantik, dort, wo aus jeder Pore der alten Holzverkleidungen Berühmtheit schwitzt. Ursprünglich geht es um seine Rolle in einem Fernsehfilm, aber dieser sympathische Mann mag nicht gern über aktuelle Dinge sprechen. Jede Frage wird mit Analogien beantwortet, mit Zitaten und Hinweisen auf Othello, Hamlet oder eben Rehhagel. “Dieser Satz, den der Otto vor kurzem gesagt hat ‘Modern ist wer gewinnt’. Das ist ein großartiger Satz! Dieser Mutterwitz ist fantastisch.” Schell ist begeistert, schaut mir tief in die Augen und rutscht auf die vordere Sofakante. “Sehen Sie, Fußball ist doch ein Abbild des Lebens. Wenn der Ball an den Pfosten geht und nicht ins Tor, dann ist es gleich ein anderes Spiel. Millimeter, Zentimeter entscheiden über Wohl und Wehe. Diese Dramatik, diese Intelligenz bei der Taktik - das alles ist faszinierend und wunderbar.” “Dennoch”, so mein Einwand, “ist man zu sehr von Zufällen abhängig. Es gibt keine Chance, wie beim Film, eine verpatzte Szene einfach zu wiederholen.” “Dieses Unwägbare ist doch gerade das Wunderbare!”, dröhnt es mir entgegen, dann wieder ganz leise: “Jetzt hat der Otto natürlich das Problem, den Erfolg bei den Griechen wiederholen zu müssen. Jetzt wollen sie alle, dass er so etwas wie die Europameisterschaft wiederholt. Aber er ist ja ein Meister, wenn es darum geht, so etwas richtig einzuschätzen. Einer der weiß, dass die Welt nicht untergeht, selbst wenn man verliert oder sogar absteigt. Er kann im richtigen Moment Vertrauen geben und die elf Leute richtig behandeln und verstehen und ihnen das beste mitgeben.”

“Sie sind aber sehr überzeugt von ihm. Offensichtlich haben sie sich gut verstanden bei ihrer Begegnung.” “Ja natürlich, wie haben uns sehr nett unterhalten.” “Sie sind ja auch kein Journalist.” “Das stimmt. Worauf spielen Sie an?” “Auf seine Umgangsformen mit der Presse. Ganz andere als Ihre.” “Warten Sie mal ab...”, droht Maximilian Schell bühnenreif und lacht, “selbstverständlich verhält er sich manchmal so. Das ist wie beim Rudi Völler, als der ausgerastet ist. Dafür habe ich den Völler bewundert. Höflichkeit im Umgang mit Journalisten ist zwar lobenswert, aber nicht nötig. Man kann doch nicht immer bereit sein, der Welt Auskunft zu geben; egal ob als Fußballtrainer oder Künstler. Manchmal weiß man es ja selber nicht, kein Wunder, dass ein Mensch dann unwirsch wird. Ich finde es völlig in Ordnung, menschlich, notwendig, wichtig; jeder Wutausbruch ist irgendwann einmal gut.” “Vielen Dank für das Gespräch.” “Sehr gerne.”

Pünktlich zur Jahreshauptversammlung des alten Arbeitgebers Mitte November 2000 waren die Rehagels wieder daheim in der Pfälzer Provinz. Sie wehrten sich gegen die Gerüchte um ihre angebliche Beteiligung an Transfergeschäften und das machten sie auf bewährte Art, mit einer einstweiligen Verfügung gegen den Rechtsanwalt und Sprecher der FCK-Opposition Detlev Albrecht. Dieser juristische Schritt sorgte dafür, dass der Sturm der Gegner im Ansatz verreckte und die Freunde Friedrich und Wischemann ungeschoren davonkamen. Einen Gefallen hat Rehagel damit niemandem getan, am wenigsten dem Verein. Aber zu jener Zeit war eben noch nicht der ganze Sumpf ausgehoben.

In einem ersten längeren Interview nach seinem Abgang in Kaiserslautern äußerten sich die Rehagels im “Stern”. Das Magazin bot dem Ehepaar viel Raum für deren Sichtweise der Dinge, zwischen Zeilen war aber auch viel Raum für Interpretationen. “Irgendwelche Leute”, so Otto, “die schon seit Jahren ihre Kanonen hinter Hecken in Stellung gebracht hatten, starteten Intrigen und brachten Verleumdungen in Umlauf, etwa die, dass Beate und ich auseinander wären. Und dann bin ich zum Vereinschef Friedrich gegangen und habe gesagt: Jetzt beenden wir das! Es gab eine Opposition in Kaiserslautern, die immer versucht hatte, den Erfolg zu destabilisieren, mit Gerüchten. Die Lokalpresse hat sich instrumentalisiert lassen.” Auf Nachfrage, welche Motive dahinterstecken würden, antwortete Beate: “Neid und Missgunst. Jürgen Friedrich ist bezahlter Vorstand, er hatte ein gut gehendes Bekleidungsgeschäft, das jetzt sein Sohn führt. Aber andere Leute haben auch Geschäfte und wollen an die Fleischtöpfe und streuen deshalb Verleumdungen über geschäftliche Verwicklungen.”

Otto Rehagel war nun 62 Jahre alt, zum sechsten Mal in seiner Trainerlaufbahn unfreiwillig ohne Job und in einem Alter, in dem viele Männer über die Rente nachdenken und ihr Berufsleben beenden. Ehefrau Beate war aber durchaus bewusst, dass ihr Mann ein rastloser Geist bleiben würde: “Ich finde diese Phase ganz klasse. Und im Moment kommt er ganz gut zurecht damit. Die Frage ist nur, wie lange das anhalten wird.” Dazu er: “Wir müssen erst einmal ein neues Zuhause suchen. Es zieht uns womöglich wieder zurück in den Westen, ins Ruhrgebiet, in unsere Heimat. Aber danach wird sicher der Augenblick kommen, in dem ich mir sagen werde: `Der Mensch lebt von der Arbeit. Was willst du sonst machen?’” Sie: “So in zwei, drei Monaten könnte diese Zeit für ihn gekommen sein.” Er: “Für mich ist alles ein Thema, was interessant ist. Es ist ein schönes Gefühl zu sagen: Ich muss nicht, ich kann, wenn ich möchte.” Es dauerte länger als zwei, drei Monate. Erst ein dreiviertel Jahr später, am 9. August 2001, seinem 63. Geburtstag, nahm die Öffentlichkeit wieder Notiz von Otto Rehagel und rieb sich verwundert die Augen.

Kapitel 11 Heureka

“Modern ist, wer gewinnt!” - Otto Rehhagel

Eigentlich passte es so gar nicht zu ihm. Ein Trainerjob außerhalb der Bundesliga, außerhalb Deutschlands, in einem fremden Land, in dem Sprache und Schrift gepflegt werden, die zwar von zwölf Millionen Griechen aber sonst niemandem verstanden werden. In Rehhagels Heimat gehört Alt-Griechisch an einigen wenigen Schulen zum Programm und wird allgemein als “tote Sprache” bezeichnet. Dennoch wagte er im Alter von 63 Jahren den “abenteuerlichen Sprung ins kalte Wasser”. Dazu gehört Mut, alle Achtung! “Ich habe viele Situationen gemeistert, ich fühle mich heute für diese Aufgabe reif, sie ist gleichermaßen schwierig wie reizvoll. Ich begeben mich noch einmal in eine ganz neue Situation meines Lebens. Es ist richtig, dass ich immer die Auffassung vertreten habe, dass man die Sprache beherrschen muss, um richtig mit den Spielern kommunizieren zu können. Aber über Persönlichkeit und Gestik lässt sich viel bewegen.” Und natürlich über Dolmetscher: “Man höre und staune, ich habe einen Journalisten an meiner Seite, ein junger Mann einer deutschsprachigen Athener Zeitung. Er begleitet mich im Moment und übersetzt.”

Am 9. August 2001, seinem Geburtstag, einigte er sich mit dem griechischen Fußballverband auf eine Zusammenarbeit, einen Vertrag gab es erst später. Griechenland hatte es eilig, Vassilis Daniel war zurückgetreten, die Mannschaft brauchte einen Trainer, der die letzte geringe Chance bei der WM 2002 dabei sein zu können mutig anging. Aber diesen Zahn musste er den Fans ziehen. Zu den Chancen befragt kam ein trockenenes: “Nein, das muss man ganz klar und nüchtern so sagen.” Rehhagel hatte andere Ziele im Kopf: “Ich hätte das Angebot nicht angenommen, wenn ich nicht der Auffassung wäre, Griechenland zur EM 2004 führen zu können.” Hinter dieser Bemerkung findet sich bei näherer Betrachtung der dezente Hinweis, dass es Brachland war, das er bearbeiten wollte, fruchtbarer aber jahrelang vernachlässigter Fußballhumus, der auf einen erfahrenen Gärtner wartet: “Der Stellenwert der Nationalmannschaft ist in Griechenland momentan nicht sehr hoch - einige Clubs boykottieren in jüngster Zeit die Nationalelf. Davon habe ich gehört. Ich besitze noch keine Detailkenntnisse. Die großen Athener Clubs, AEK, Panathinaikos, Olympiakos und auch PAOK müssen für den gemeinsamen Erfolg an einem Strang ziehen. Bei Irritationen ist der Erfolg ausgeschlossen.” Das war unmissverständlich genug, trotzdem appellierte Rehhagel weiter: “Alle müssen sich darüber im Klaren sein, dass die Nationalmannschaft ein wichtiges Element ist, wofür es gilt, sich zu engagieren. Nur so haben wir 2004, wenn hier die Olympischen Spiele stattfinden und die ganze Welt auf Griechenland schaut, eine Chance, im Fußball eine Rolle zu spielen. Das gilt auch für die EM in Portugal.”

In der Fußballwelt wurde sein Engagement unterschiedlich aufgenommen: Trainerkollege Rudi Gutendorf, der Weltenbummler schlechthin: “Wenn man in Griechenland Erfolg und Charisma hat, dann tragen sie einen auf Händen. Die Stelle hätte ich auch sofort angetreten”, und Uli Maslo, ex-Bundesligatrainer: “Nach Siegen muss Otto auch mal aus sich herausgehen. Dann muss er Ouzo trinken und tanzen, das erwarten die Griechen.” Das würden sie aber wohl kaum erleben, Rehhagel ist nach wie vor standhaft und Anti-Alkoholiker. Seine Meinung klang daher nüchterner: “Es ist wieder eine neue Herausforderung und ein neuer Punkt in meinem Leben. Ich sammle hier Erfahrungswerte.” Darauf angesprochen, ob er sich mit dem Traineramt im Ausland einen Traum erfüllt habe kommt eine ausweichende Antwort: “Mein Traum ist immer, dass ich gesund bleibe, die Familie intakt ist, ich arbeiten kann und dass man gefragt ist. Das ist das

Schönste.” Rehhagels Freund Jürgen Flimm versuchte sich aus der Ferne an einer Erklärung für das überraschende Engagement: “Wer ein Leben lang Fußball gespielt hat, der legt seine Füße nicht hoch. Ich glaube, man unterschätzt, wie initiativ Otto Rehhagel noch sein kann und wieviel Lust er noch hat, sich neue Sachen zu erobern.”

Griechenlands Fußball repräsentierte in früheren Zeiten das, was man in Österreich “Operettenliga” nennt: hoher Unterhaltungswert, geringer Nutzen. Spiele voller Leidenschaft, Fans voller Emotionen, wunderschöne Stadien gefüllt mit Erwartungen und am Ende die Ernüchterung durch den Mangel an Erfolg auf internationaler Bühne. Hier war Potential für einen wie Rehhagel, der mit seinen Tugenden und seinem Verständnis von Fußball als Paarung von Arbeit und Kunst allerbeste Bedingungen vorfand. Hoffentlich würden sie auch mitziehen: “Körperlich wirken die Griechen manchmal nicht so robust, aber technisch sind sie sehr beschlagen. Die können mit dem Ball umgehen.” Erstaunlich war für den Beobachter auch, dass er die Situation vor Ort sehr schnell sehr gut einschätzen konnte. Sein Bewerbungsgespräch muss ob seiner Sachkenntnisse ein Genuss für den Verband gewesen sein. Da zahlte sich seine akribische Ader aus, sein jahrzehntelanges Studium der Weltbühne Fußball, sein ungeheurer Sachverstand. Wer Otto Rehhagel ein bisschen kennt weiß, dass er aus dem Stand eine Stunde über jedes Land dieser Welt und dessen Fußball referieren kann.

Um in einem neuen Umfeld eigenverantwortlich arbeiten zu können, mussten aber auch die Rahmenbedingungen stimmen: “Entscheidend war für mich, dass ich die absolute Verantwortung trage und mich in allen Entscheidungen frei bewegen kann.” Was er auch gleich tat, in dem er Kontakt mit Demis Nikolaidis von AEK Athen aufnahm: “Der hat seit zwei Jahren nicht mehr für die Nationalmannschaft gespielt. Mit ihm habe ich mich getroffen und am Ende unseres Treffens sagte er: `Trainer, wenn Sie wollen, dass ich wieder für Griechenland spiele, dann komme ich´. Das ist schon ein erster großer Erfolg. Denn Griechenland kann es sich nicht erlauben, auf gute Spieler zu verzichten.”

Die ersten Tage in Griechenland verbrachte er wie ein Tourist: “Ich wohne im Hotel, habe einen Fahrer, der mir schon ein paar Gegenden gezeigt hat, wo ich mit meiner Frau wohnen kann. Ansonsten ist es in Athen wie in vielen anderen europäischen Großstädten - schön. Wenn ich hier im Hotel auf der Terrasse sitze und 800 Meter weiter die beleuchtete Akropolis sehe, dann hat das schon etwas. Man spürt, dass hier die Welt zusammengewachsen ist.” Er reist aber zunächst noch sehr häufig nach Deutschland, was ihm alsbald erste Kritik einbringt, schließlich sei er nicht nur zum Sightseeing in Griechenland. Freund Jürgen Flimm bat um Verständnis: “Man weiß ja, dass er der Kultur sehr zugetan ist. Er kann seitenlang Klassiker rezitieren. Ich glaube, es geht ihm dort sehr gut. Er hat im Moment aber keine Zeit, am kulturellen Leben teilzunehmen. Der ist ja dauernd auf Reisen, um seine Spieler zu beobachten. Der hat keine Zeit, sich auf die Akropolis zu setzen.”

Anfang September ging in Finnland das erste Spiel unter seiner Verantwortung mit 1:5 verloren. Ein miserabler Start, der noch nicht mal im griechischen Fernsehen zu sehen war, dennoch für etlichen Wirbel sorgte. Die Kritik prasselte sogleich auf Rehhagel ein, vor allem die Verständigungsprobleme wurden angemahnt. Als nächstes stand das WM-Qualifikationsspiel in England an, das punktgleich mit den Deutschen um den Gruppensieg kämpfte. Zeitgleich begannen die Spiele in Manchester zwischen den Engländern und Griechen, die nun wirklich keine Chance mehr auf die Qualifikation hatten, sowie in Gelsenkirchen zwischen den Deutschen und Finnland, die ebenfalls aus dem Rennen waren. Im Vorfeld gab es in Rehhagels Heimat eine kleine Euphoriewelle: “Deutschland ist Otto-Fan”, was der Trainer selbst geschmeichelt zur

Kenntnis nahm: "Ich finde es wunderbar, mit meiner Mannschaft helfen zu können. Mein Herz schlägt für Deutschland, das ist doch keine Frage."

Das Spiel an jenem Abend war aber auch wichtig für ihn. Der Vertrag mit dem Verband war noch nicht unterzeichnet und mit einer ordentlichen Leistung konnte die Kritik schnell wieder im Keim erstickt werden.

Dieser Abend im Old Trafford war richtungsweisend. Rehhagel verpasste der Mannschaft ein strenges spielerisches Korsett. Er ließ den Berliner Bundesligaspieler Kostas Konstantinidis einen klassischen Libero spielen, was der exzellent umsetzte und verblüffte die Engländer mit einem defensiven 5-4-1 System. Vorne stand der 21jährige Angelos Charisteas von Aris Saloniki, der pfeilschnell, kopfballstark und mutig nach einer halben Stunde das 1:0 erzielte. Dem späten Ausgleich der mittlerweile verzweifelten und völlig überraschten Engländer folgte postwendend das 2:1 durch Demis Nikolaidis. Hunderte Kilometer entfernt hofften die deutschen Fußballfans, dass es dabeibleiben würde, denn Rudi Völlers Mannschaft zeigte Angsthasenfußball und kam über ein erschütterndes 0:0 nicht hinaus. Erst in der Nachspielzeit schaffte David Beckham mit einem sensationellen Freistoß das 2:2 und damit Englands direkte Qualifikation zur WM in Japan und Südkorea.

Für Rehhagel und seine Mannschaft gab es keinen Grund, unzufrieden zu sein. Griechenland hatte tollen Fußball gezeigt und klammheimlich die Taktik kreiert, mit der es keine drei Jahre später zum ganz großen Wurf reichen würde.

Die Tätigkeit als Verbandstrainer unterschied sich elementar von der als Vereinstrainer. Kein tägliches Training wie in all den Jahren zuvor, ständiges Umkleiden, Duschen, Sporttasche packen, all das entfiel nun. Stattdessen Reisen, Gespräche führen, Spiele und Spieler beobachten. Rehhagel nutzte die ruhige Phase in der ersten Jahreshälfte 2002 zur langen intensiven Vorbereitung auf die nächste Hauptaufgabe des griechischen Fußballs, die Qualifikation zur Europameisterschaft 2004 in Portugal. "Ich genieße meine Arbeit sehr", ließ er verlauten, "besonders angenehm ist, dass ich viele internationale Höhepunkte verfolgen kann." Dazu gehörte das Turnier, das er mit seiner Mannschaft nicht erreicht hatte, die WM in Japan und Südkorea. Was er dort sah, wäre auch für seine Mannschaft machbar gewesen, wenn sie sich denn qualifiziert hätte. Es gab wenig mitreißende Spiele, viel Gewürge auf dem Platz und am Ende musste er sich sogar bestätigt sehen, dass sein Fußballstil immer noch uptodate war. Mit konservativen Mitteln kämpften sich vor allem die Deutschen durch das Turnier. Rudi Völler hatte sich Methoden seines Lehrmeisters Rehhagel zu eigen gemacht und das größtmögliche aus seiner Mannschaft herausgeholt. Das war zwar nicht sonderlich viel, aber es genügte, um bis das Finale gegen Brasilien zu erreichen, das jedoch mit 0:2 verloren ging.

Wichtige Schritte gelangen Rehhagel in jener Phase auch in Bezug auf den Stellenwert der Nationalelf und das Mannschaftsgefüge Griechenlands in Gesprächen mit Vereinsverantwortlichen und Verbandsfunktionären, allen voran Vassilis Gagatsis. Zwischen beiden Männern schien sich eine Freundschaft anzubahnen. "Ich habe unseren Präsidenten davon überzeugt, auch mal was für die Nationalmannschaft zu bauen", berichtete er stolz vom geplanten Neubau eines Trainingszentrums im Stadtteil Nea Smyrni.

Maßgeblich beteiligt war er auch am Wechsel von Angelos Charisteas. Der Angreifer verließ Saloniki, um sein Glück in der deutschen Bundesliga beim SV Werder Bremen, Rehhagels altem Verein zu versuchen. Den sofort aufkeimenden Verdacht, ähnlich wie in seiner Zeit in Kaiserslautern, er könne am Transfer beteiligt gewesen sein, versuchte er zu ersticken: "Vermittelt habe ich nicht, aber Klaus Allofs und Thomas Schaaf (Sportdirektor und Trainer Werder Bremen, d.V.) hatten mich gefragt, was ich von ihm halte. Ich habe ihnen zugeraten.

Angelos ist sehr talentiert, aber noch sehr jung, erst 22 Jahre, und deshalb noch kein leader. Doch ich bin mir sicher, dass er ein außergewöhnlicher Spieler wird...Er hat einen guten Charakter, man kann mit ihm reden. Dazu ist er schnell und kopfballstark." Wie recht er haben würde, und noch etwas: "kopfballstark". Griechenlands Nachwuchs bekam den Wink, wie man unter Rehhagel Karriere machen kann. Seine Affinität zu großen, kopfballstarken Spielern wird niemals untergehen, wer auch immer unter seiner Führung spielen möchte, sollte dies beherzigen.

Der 7. September 2002 markierte das Ende der spielfreien Zeit. Die Qualifikation zur EM 2004 begann mit dem Heimspiel gegen den Gruppenfavoriten Spanien. Danach folgten Spiele gegen die Ukraine, Armenien und Nordirland, "für uns geht es in der Gruppe um Platz zwei hinter Spanien" beteuerte Rehhagel. Die Vorbereitungen wurden allerdings von Turbulenzen im griechischen Fußball überschattet. Der Präsident des AEK Athen wurde wegen Urkundenfälschung zu zwölf Jahren Gefängnis verurteilt, die Liga streikte nach nur vier Spieltagen bis Ende Oktober, um an staatliche Subventionen zu kommen und der Pay-TV-Sender ADS, an dessen Tropf die Clubs hingen, war pleite.

Die finanzielle Situation griechischer Proficlubs ist seit einiger Zeit ohnehin sehr umstritten. Oftmals müssen die Spieler klagen, um an ihre Gehälter zu kommen, Bilanzen werden verschleppt, kein Verein der Nationalliga kann guten Gewissens behaupten, er wäre schuldenfrei. Auf Zuschauereinnahmen lässt sich gar nicht bauen, selbst die großen Clubs spielen oft nur vor 10.000 Zuschauern, der Ligaschnitt lag in der jüngeren Vergangenheit bei gerade mal 4000. Nur durch Vereinsspiele in den europäischen Wettbewerben und die Länderspiele konnten die Spieler Praxis sammeln, kein Wunder, dass die Partie gegen die Spanier mit 0:2 verloren ging. Ernsthaft böse war niemand, auch Rehhagel blieb gelassen: "Ich vertraue meinen Leuten, die passen zusammen."

Als das zweite Spiel der Gruppe in der Ukraine ebenfalls mit 0:2 verloren ging, roppelte es aber in der Presse, und zwar gehörig. "Auf Wiedersehen, du Supertrainer" titelte "FOS", um hämisch zu kommentieren: "Dieser Mann weiß nicht, was um ihn herum geschieht. Er verdient viel Geld, aber er führt uns an der Nase herum und pfeift auf uns." Griechenland zierte punkt- und torlos das Tabellenende, der Reporter von "FOS" schäumte: "Schickt ihn nach Hause! Wie ist es möglich, dass solch ein ungeeigneter Trainer verpflichtet wird, nur weil er Deutscher ist?" Und "Ora ja Sport" orakelte: "Die Tage von Rehhagel sind gezählt. Der Verband ist schon auf der Suche nach einem Nachfolger."

Fußballreporter sind eine ganz eigene Spezies, sowohl in Griechenland, als auch in anderen europäischen Ländern. In kaum einer anderen Berufsgruppe vereinen sich so viele verschiedene Charaktere, werden so viele Eitelkeiten gepflegt. Kein Wunder, Fußballreporter kann und darf eigentlich jeder werden, der sich dazu berufen fühlt. Der Schwätzer, der Gelehrte, der Hastige, der Investigative, der Leidenschaftliche, der Kumpel, der Distanzierte, der Seriöse, der Schleimer, der Dilettant, der Talentierte, der Allwissende, der Statistiker, der Menschelnde, der Verständnisvolle, der Ankläger.

Dialekte werden gehätschelt, Sprachfehler fröhlich ignoriert. "Was soll's", wird mancher denken, "Hauptsache als erster das Interview". Sprachlich schwebt über allem die dritte Person, "man" hat sie noch nie so schlecht spielen sehen, "man" hat unter der Woche nicht genügend trainiert, das findet "man" gar nicht gut und hat "es" ohnehin noch nie so gesehen. "Man" muss schon ganz spezielle Neigungen haben, Woche für Woche, Tag für Tag hinter Spielern, Trainer und Funktionären hinterher zu rennen, um an scheinbar exklusive Aussagen zu gelangen, dabei gibt es diese Exklusivität schon lange nicht mehr, seitdem auch Sportler durch Talk-Shows, Game-Shows, Schwachsinn-Shows im Fernsehen tingeln.

Fußballreporter haben zwei Möglichkeiten: entweder mitschwimmen im Strom oder aussteigen. Außenseiter, sogenannte "Normalos" haben wenig bis gar keine Chance, gehören nicht zur Meute, haben keinen "Stallgeruch". Ruhige und höfliche Menschen sind selten, gut gekleidete nahezu ausgestorben. Otto Rehhagels Versäumnis im Umgang mit der Presse ist es immer gewesen, die Unterschiede zu sehen, den Seriösen vom Unseriösen, den Speichellecker und Willfähigen vom Glaubwürdigen und Ehrlichen zu differenzieren.

Die Facette, die für ihn in Griechenland aber neu hinzukam, war die Emotion. Das ganze Umfeld, ergo auch die Reporter, stecken in Griechenland eine gehörige Portion mehr Leidenschaft in ihre Profession. Sicher, wenn das Temperament mit einem durchgeht, schlägt jeder über das Ziel hinaus, doch wenn man dieses einzuordnen weiß, ist Nachsicht gewiss. Aber dieses Übermaß an innerem Feuer, an brennender Sehnsucht nach Erfolg, muss für Rehhagel überwältigend gewesen sein. Immer wieder zeigte er sich in Gesprächen und Interviews von der Begeisterung der Menschen angetan, obwohl ihm klar war, dass er ihnen nie entkommen würde. "Die Presse ist mächtig und viele wollen mitentscheiden", kommentierte er den Sturm der Entrüstung über die beiden grauseligen Spiele seiner Mannschaft, "da muss man stark sein".

Als es in Deutschland grau und kalt wurde begann Rehhagel das Leben im milden Athener Herbst zu genießen: "Athen ist eine Weltstadt, das Leben pulsiert Tag und Nacht. Schauen sie sich doch mal um...Seit der Antike übt Athen eine große Anziehung auf die Menschen aus, immerhin wurde hier die Demokratie erfunden." Der Beobachter seines Alltags ist geneigt zum Schmunzeln, wenn er dann seine Lieblingsbeschäftigung schilderte: "Am liebsten sitze ich in einem Café von dem ich auf die Akropolis blicken kann." Auch die Zeiten des ewigen Taxifahrens schienen vorbei: "Manchmal steht man über eine Stunde im Stau. Ich hätte am Anfang auch nie gedacht, dass ich in Athen jemals Autofahren könnte. Denn im Innersten bin ich richtiger Preuße. Hier ist es so: wenn sich jemand im Verkehr nicht hundertprozentig an die Regeln hält, akzeptieren das die anderen, und irgendwie klappt es dann auch."

Im April wurde es dann wieder ernst, das nächste Spiel der Gruppe 6 war gegen Nordirland. Während die Spanier weiterhin munter Punkte sammelten, konnte Griechenland seinen ersten Erfolg mit dem 2:0-Auswärtssieg buchen. Grund zum Feiern gab es aber nicht, denn der kommende Gegner war Spanien in Saragossa, der unangefochtene Tabellenführer, die Mannschaft, die im Hinspiel so überlegen war und die seit zwölf Jahren kein Heimspiel verloren hatte. Aber Serien sind dazu da, gebrochen zu werden, und an jenem Samstagabend war die Zeit reif.

Dreißig Minuten nach dem Anpfiff schienen Griechenlands Fans dem Herzinfarkt nahe. Spanien rollte die gegnerische Abwehr durch, Raul allein vergab Chance um Chance, aber zwischen den Pfosten stand ein Teufelskerl: Antonios Nikopolidis aus Athen. Raul war frustriert: "Es war unglaublich, was der alles gehalten hat." Nahezu niedergeschmettert war Spaniens Fußball dann in der 42. Minute, als Stylianos Giannakopoulos die einzige Chance im gesamten Spiel zur Führung und zum Endstand von 1:0 verwerten konnte. Eine Sensation. Nach dem Schlusspfiff brachen die Dämme, als die Spieler allesamt zu ihrem Trainer liefen und ihn umarmten. Rehhagel erkannte sofort: "Das war ein historischer Sieg. Die griechischen Fußballer sind zwar noch nicht soweit wie die spanischen. Aber wir haben allen gezeigt, dass wir eine beachtenswerte Kraft im Fußball sind und dass niemand mit uns spielen kann." Und siehe da, das Pressewohlwollen schlug blitzartig um, die Mannschaft wurde als "blaue Stiere" gefeiert, denen ein "mythischer Sieg gelungen sei". Rehhagel warnte sogleich: "Deshalb dürfen wir nicht überheblich werden." Die Spanier hatten zwar immer noch sechs Punkte Vorsprung, aber nun war plötzlich die Chance vorhanden, um die Fahrkarten zur Europameisterschaft ernsthaft mitzuspielen.

Durch die Nationalmannschaft war ein enormer Ruck gegangen, Rehhagel hatte "an den Patriotismus der Spieler appelliert" und ihnen so viel Selbstbewusstsein eingepflegt, dass sie vier Tage später stolz und erhobenen Hauptes in Athen auf den Platz gingen, um den nächsten Gruppengegner Ukraine ebenfalls mit 1:0 zu schlagen, durch ein Tor von Angelos Charisteas kurz vor Ende der Partie. Vier Siege in Folge, 12 Punkte, Platz 1 in der Gruppe, "die Fans sind euphorisch", stellte Rehhagel fest, "und auch mein Präsident Gagatsis ist überglücklich. Er hat nach dem Spiel vor Freude geweint. Gagatsis war für Rehhagel inzwischen eine Art Jürgen Friedrich-Ersatz geworden, der Funktionärsfreund, mit dem er sich auf Augenhöhe unterhalten konnte. Zumal Gagatsis Rehhagels Änderungswünsche in die Tat umsetzte: "Früher war ein Länderspiel bei den Griechen wie ein Betriebsausflug. Da flogen 25 Funktionäre mit, die Frauen waren auch dabei. Und in der Hotelhalle saßen dann alle beim Espresso zusammen und es wurde rumgequatscht. Disziplin und Ordnung fehlten. Jetzt sind nur noch fünf Offizielle dabei, ohne Frauen."

Zwischen der Mannschaft und ihrem Trainer war die Beziehung mittlerweile auch gewachsen, bedingt natürlich durch den Erfolg. Bedingt aber auch durch den Assistententrainer Ioannis Topalidis, der Rehhagels Anweisungen übersetzen und auch richtig interpretieren konnte. "Der redet wie der echte Rehhagel, nur auf Griechisch", feixten die Spieler und der Chef stimmte zu: "Der ist ganz nahe bei der Mannschaft, während ich den Oberchef mache". Topalidis sagte später über das Verhältnis: "Otto kann von mir alles haben. Er hat mich und jeden einzelnen Spieler von sich überzeugt. Wie er mit Menschen umgeht, ist einmalig, Alle glauben daran, was er sagt, alle glauben an ihn." Das Gerüst der Mannschaft stand, mit Nikopolidis, Seitaridis, Dellas, Kapsis, Fyssas, Zagorakis, Giannakopoulos, Vryzas und Charisteas standen zu jenem Zeitpunkt bereits neun Spieler auf dem Platz, die ein dreiviertel Jahr später den größten Triumph der griechischen Fußballgeschichte erreichen sollten, und in all den Spielen, die noch erfolgten hielt Rehhagel dieses Team weitgehend zusammen, damit es sich einspielen konnte.

Nach der Sommerpause 2003 setzte sich der erfolgreiche Weg fort. Armenien wurde in Eriwan ebenso mit dem Standardergebnis 1:0 besiegt (Tor: Charisteas) wie im letzten Spiel Nordirland in Athen (Tor: Tsartas). Es war das sechste Spiel hintereinander ohne Gegentor, die Umstellung von Vierer- auf Dreierkette hatte sich gelohnt. Griechenland hatte sich für die Europameisterschaft qualifiziert, vor Spanien. Nach dem Schlusspfiff spielten sich im Apostolos-Nikolaidis-Stadion unbeschreibliche Jubelszenen ab. Auf den Rängen feierten Fans und Prominente wie Mikis Theodorakis und Olympiacheffin Gianna Angelopoulos, die Spieler tollten auf dem Rasen herum, initiierten die la ola-Welle und liefen die Ehrenrunde. Nun war dieses Land wieder auf der internationalen Fußballkarte aufgetaucht, gehörte zu den besten Mannschaften Europas, durfte erstmals seit 24 Jahren wieder an der Endrunde teilnehmen. Rehhagel war ausgelassen und glücklich: "Ihr habt es geschafft, ihr seid beim Konzert der Besten in Europa dabei. Jetzt müsst ihr zeigen, dass das kein Zufall war."

Kapitel 12 Rehhakles

“Das Märchen geht weiter” (Otto Rehhagel)

“Alles fließt” (Heraklit)

April 2004, Otto Rehhagel stand fröstelnd am Spielfeldrand. Er hatte sich einen Abstecher nach Zypern gegönnt, dort in Limassol spielte die zypriotische Nationalmannschaft gegen Kasachstan. Links und rechts von ihm verloren sich 85 Zuschauer, wohl niemand sonst schaute so genau hin wie der Trainer der Griechen.

Kasachstan wurde als Gegner in der Qualifikation zur Fußballweltmeisterschaft 2006 zugelost. Rehhagel wollte nicht den Fehler begehen, diese Mannschaft zu unterschätzen, und so hatte er sich auf den Weg gemacht, auch damit man ihm später nie vorwerfen kann, er hätte sich nicht informiert. Diese Akribie brachte ihm daheim in Athen viel Lob ein, untermauerten seine Popularität, die sich in Ehrungen und Preisen ausgedrückt hatte.

Ob es am Ende des Jahres auch noch so sein würde? Es lag viel Arbeit vor ihm, im Sommer das Turnier in Portugal, gleich danach die wichtigen Spiele, die die Teilnahme bei der WM in Deutschland sichern sollen. Es könnte ein Jahr werden, an dessen Ende er mit leeren Händen dasteht, seinen Vertrag hatte er jedoch bereits bis 2006 verlängert.

Bislang verlief die Vorbereitung reibungslos. Griechenland blieb 15 Spiele hintereinander ungeschlagen, auch andere EM-Teilnehmer, wie die Schweiz und Bulgarien hatten sich die Zähne ausgebissen, erst die Tests gegen Holland und Polen gingen verloren. “Mittlerweile”, resümierte Rehhagel seine 31 Monate, die er bereits im Amt war, “habe ich ein besonderes Verhältnis zu den Spielern gewonnen, und die Spieler haben das Gefühl, dass hier etwas Außergewöhnliches entstanden ist.”

Wieder in Athen ging es mit dem Auto vorbei an Baustellen. Die Vorböten der Olympischen Spiele ragten überall in den Himmel, es wurde hektisch gearbeitet, die Planer waren im Verzug. “Ganz Athen besteht aus Baustellen”, erklärte er im Vorbeifahren Richtung Filothei, “in fast jeder Straße sind die Häuserfassaden von Gerüsten verdeckt, jeden Abend wird irgendwo die Asphaltdecke aufgerissen und an den olympischen Sportanlagen wird Tag und Nacht kräftig gebaut.”

Zuhause wird er sich viele Gedanken über das Turnier in Portugal gemacht haben. Griechenland hatte in der Gruppe A mit Spanien, Russland und Gastgeber Portugal schwere Gegner, doch als Außenseiter wollten sie die Chance wahrnehmen, auch wenn ihnen ein frühes Ausscheiden prophezeit wurde. Ausgerechnet das Eröffnungsspiel sollte seine Mannschaft bestreiten, “darf es bestreiten”, wie Rehhagel korrigierte, “für Griechenland ist es eine große Ehre, beim Eröffnungsspiel dabei zu sein. Für uns alle ist das eine schöne, aber auch schwere Prüfung.”

Rehhagel hatte seinen Kader bereits frühzeitig um sich versammelt, seit Ende Mai wurde im kleinen Örtchen Vila do Condo vor den Toren Portos gemeinsam trainiert, um sich auf das Spiel gegen Gastgeber Portugal vorzubereiten. Das war auch nötig, Portugal zählte zu den großen Favoriten, nicht nur als Gastgeber mit Heimvorteil, sondern vor allem wegen der Stars und ihres Trainers Luis Felipe Scolari. Doch “wenn wir Fehler vermeiden, haben wir eine Chance” machte Rehhagel seiner Mannschaft Mut.

Porto, Sonnabend, 12. Juni 2004, 18.00 Uhr - Portugal vs. Griechenland

Griechenlands Außenseitenrolle war im Grunde schon sechs Minuten nach dem Anpfiff des Eröffnungsspiels der Euro 2004 beendet. 50.000 Zuschauer im Estadio do Dragao und Millionen an den Fernsehern und den Radios waren völlig perplex, Portugal, der große Favorit, lag 0:1 zurück. Typisch für ihn, hatte Rehnhagel seine Mannschaft zwar defensiv ausgerichtet, sie aber von Beginn an offensiv spielen lassen; der alte Strategie überraschte damit vor allem den Gegner. Schon der erste Angriff der Griechen hätte zum Tor führen können, das Karagounis dann in der 6. Minute aus 20m Entfernung erzielte. Figo & Co. verkrampften und waren bemüht, das Spiel zu drehen, scheiterten aber an der von Dellas und Kapsis hervorragend organisierten Deckung. Seitaridis rannte wie um sein Leben, Zagorakis und Basinas zerstörten sämtliche Gegenangriffe, Charisteas spielte mehr im Mittelfeld und war durch diese Rolle der vorderste Abwehrspieler und Vryzas bildete eine ständige Gefahr für die nervlich zerrütteten Portugiesen. Scolari brachte in der zweiten Halbzeit seinen Jungstar Cristiano Ronaldo, doch der ging so ungeschickt in einen Zweikampf mit Seitaridis, dass Schiedsrichter Collina gar nicht anders entscheiden konnte als Elfmeter. Basinas erledigte das prompt, 2:0. Portugal rannte weiter auf das griechische Tor zu, doch viel zu ideenlos, hastig und ungenau. Erst in der Nachspielzeit gelang Ronaldo das 1:2, danach war Schluss und die pure blau-weiße Glückseligkeit brach aus. "Es ist für Griechenland der größte Sieg aller Zeiten", griff Rehnhagel zu großen Worten, "Alle Griechen werden ihre Fahnen aus dem Fenster hängen und feiern." Ob er sich für "das Amt des Präsidenten bewerben" würde, fragte ihn ein ergriffener Journalist aus Athen, als Antwort erhielt der Mann den Hinweis auf das Glückwunschtelegramm von Kostas Karamanlis: "Sie haben alle Griechen glücklich gemacht!" Die Presse war begeistert: "Egal was kommt, wir danken dir für das, was du uns beigebracht hast" schrieb "GOAL" und in Deutschland hieß es: "Jetzt ist Rehnhagel endgültig griechischer Fußball-Gott" - "Rehhakles" war geboren.

Alles starke Worte, kaum zu überbieten, aber es konnte ja keiner ahnen, dass das erst der Anfang war. Da hatte sich gerade ein Außenseiter aufgeschwungen, um die europäische Fußballhierarchie zu durchmischen. Doch noch wurde dieser unjubeelte Auftaktsieg von der Fachwelt als Glück oder Zufall betrachtet, nur wenige erkannten in dieser Mannschaft das Potential, dass sie noch abrufen würde.

Porto, Mittwoch, 16. Juni 2004, 18.00 Uhr - Griechenland vs. Spanien

Spanien hatte gegen Russland gewonnen, somit konnte dieses Spiel eine Vorentscheidung über den Einzug in das Viertelfinale bedeuten. Sollte dies gelingen, wäre es für Rehnhagel "ein Wunder" gewesen. Charisteas zeigte sich da selbstbewusst: "Wieso sollen wir die Spanier nicht noch einmal besiegen?" Richtig, da war ja noch was, die offene Rechnung aus der Qualifikation! Die Spanier zeigten bereits Respekt: "Sie haben einen deutschen Trainer, sie spielen mit deutschen Tugenden, sie haben vor gar nichts Angst und sie schießen aus der zweiten Reihe", registrierte deren Star Raul die Stärken der Griechen. Seine eigene Mannschaft hatte sich sehr stark in das Turnier eingeführt, Casillas, Puyol, Albelda, Valeron, Morientes und Raul selbst waren Weltklasespieler, Spaniens Hunger auf einen Erfolg bei einem internationalen Turnier war gigantisch.

Die Partie begann verbissen, zweikampfgeprägt, hart und kompromisslos. Nun spielte Griechenland so wie erwartet, in die Defensive gedrängt und auf Konter lauend. Nach 28 Minuten brach der Damm, Raul konnte Morientes bedienen, der hatte keine Mühe - 1:0. Auch in

der zweiten Hälfte dominierte Spanien mit technisch feinem und schnellem Angriffsfußball, um so überraschender fiel der Ausgleich, nachdem Tsartas Charisteas bediente und der das 1:1 erzielte. Alle weiteren Bemühungen der Spanier fruchteten nicht, Rehhagels Abwehrriegel war bis zum Schluss nicht zu knacken. Das Remis wurde von griechischer Seite als Erfolg, von spanischer Seite als Niederlage betrachtet, obwohl beide Mannschaften punktgleich die Tabelle anführten, aber Portugal hatte gegen die Russen gewonnen und hatte die Chance im abschließenden Duell am Gegner Spanien vorbeizuziehen. Griechenland hingegen besaß allerbeste Möglichkeiten im Spiel gegen Russland, ein Unentschieden würde genügen.

Am Spiel seiner Jungs hatte Rehhagel nichts zu meckern, es hatte ihn Nerven gekostet und er war froh, nicht verloren zu haben. Dennoch konnte er sich einer ganz speziellen Sache nicht zurückhalten: "Eines muss ich noch loswerden. Diese schwarzen Tornetze sind unmöglich, wer sich so etwas ausgedacht hat, muss ein Funktionär sein und kein Fußballer. Da hat wieder keiner an die Zuschauer gedacht. Die wollen doch sehen, wie der Ball ins Netz rauscht. Weiße Netze wie in Wembley braucht man, keine schwarzen. Fußball ist doch kein Trauerspiel." "Einfach unglaublich, entfuhr es Günther Netzer im deutschen Fernsehstudio, "aber das ist typisch für ihn, er kümmert sich einfach um alles."

Faro, Sonntag, 20. Juni 2004, 20.45 Uhr - Russland vs. Griechenland

Während sich Spanien und Portugal zeitgleich gegenseitig zerfleischten, schien Griechenland unterzugehen. Die Russen spielten, als ob sie noch eine Chance auf das Viertelfinale hätten. "Heute war der höchste Preis im griechischen Fußball zu vergeben. Das hat meine Jungs ein bisschen gelähmt", analysierte Rehhagel und gestand, dass er während des Spiels beinahe resigniert hatte: "Da habe ich mir schon gesagt: 'Otto, jetzt sieht es fast so aus, als wenn wir es heute nicht schaffen würden'". Nach dem frühen Rückstand in der zweiten Minute rannte die Abwehr um Dallas wie ein aufgeschreckter Hühnerhaufen herum. Fehler wurden reihenweise produziert, die Russen verstärkten den Druck, kombinierten flüssig und schossen nach 18 Minuten das 2:0. Rehhagel peitschte die Mannschaft nach vorn, rannte aus der Coachingzone, schrie und pfiff ins Spielfeld, gab Anweisungen, wollte seine Spieler aufwecken, "denn meine Jungs träumen manchmal, das wollte ich unbedingt verhindern".

Kurz vor der Pause gelang Vryzas der Anschlusstreffer, die Russen dominierten aber weiter das Spiel und kamen nach der Pause zu großen Chancen. Mit viel Glück verhinderten die Griechen ein weiteres Tor, denn bei einem 1:3 wären die Spanier weitergekommen, die ihre Partie gegen Portugal mit 0:1 verloren. Damit stand fest: der Gastgeber war ebenso im Viertelfinale wie der Außenseiter aus Griechenland. Eine Sensation, kaum fassbar, unglaublich, nahezu unbegreiflich, Zisis Vryzas versuchte es in Worte zu fassen: "Wir klopfen an das Tor zur Hölle, glücklicherweise war keiner da."

Rehhagel zeigte sich danach außerordentlich aufgekratzt. Seine Interviews und Pressekonferenzen verrieten viel über seinen Gemütszustand, aufgeregt, freudig, dennoch immer um sachliche Statements bemüht. Dann schloss er die Augen, wie er es häufig macht, wenn er etwas Bedeutungsvolles sagen will: "Das Spiel haben wir zwar verloren, aber den Preis gewonnen. Egal, wie jetzt der Gegner im Viertelfinale heißt, jede Mannschaft ist angenehm für uns, denn wir haben schon jetzt gewonnen." Zahllose Fragen prasselten auf ihn ein, die er verblüffend geduldig beantwortete, bis er spürte, dass hinter einigen mangelnde Achtung seinem Erfolg gegenüber und auch eine Portion Hochmut steckte. Dabei ging es vor allem um die

Spielweise seiner Mannschaft und um die taktische Ausrichtung. Diese in seinen Augen Respektlosigkeit ärgerte ihn: "Da wurde mir vorgeworfen, ich würde antiquierten Fußball spielen", und weiter: "Olympiakos Piräus spielt modern mit Viererkette, und was passiert? Die kriegen ein 7:0. Ist das modern, oder was ist das? Modern ist, wer gewinnt!" Ioannis Topalidis sprang seinem Chef zur Seite: "Es gibt keinen modernen Fußball. Warum sind die französischen Frauen immer gut angezogen? Nicht, weil sie stets die modernsten Kreationen kaufen, sondern weil sie nur tragen, was ihnen steht."

Neben Griechenlands Viertelfinalteilnahme bot die Euro 2004 noch zwei weitere Überraschungen, Italien schied gegen Schweden und Dänemark aus und die Deutschen waren gegen Tschechien und die Niederlande aus dem Turnier geflogen, was zum spontanen Rücktritt ihres Trainers Rudi Völler führte. Der beliebte Rehhagel-Schüler war mit seiner Weisheit am Ende und löste eine hektische Nachfolger-Suche aus, bei der auch schnell der Name seines Mentors fiel. Der hielt sich bedeckt: "Ich habe mit niemandem gesprochen und keinen Kommentar dazu gegeben. Alles, was dazu in Umlauf ist, ist Unsinn. Ich habe weder abgesagt noch habe ich mich überhaupt mit dem Thema befasst. Bevor ich mich weitergehend äußere, möchte ich mich erst informieren." Damit war das Thema erledigt, zunächst.

Lissabon, Freitag, 25. Juni 2004, 20.45 Uhr - Frankreich vs. Griechenland

"Meine Spieler haben sich Frankreich sogar als Gegner gewünscht." Rehhagel strahlte, der Welt- und Europameister, der Titelverteidiger würde der nächste Gegner sein. Eine Traummannschaft deren Spielernamen allein schon höchste Verzückung bei Fußballliebenden erzeugt: Zidane, Makelele, Trezeguet, Pires, Thuram, Henry. "Normalerweise", schwärmte Rehhagel, "müssten wir Millionen zahlen, um bei so einem Spiel mitmachen zu dürfen. Wir bekommen es umsonst." Seine Mannschaft bekam sogar noch Geld dazu, denn die griechische Regierung hatte für das Erreichen des Viertelfinals insgesamt drei Millionen Euro spendiert. Aber Frankreich hatte den Glanz früherer Zeiten verloren. Ähnlich wie bei der desaströsen Weltmeisterschaft 2002 schleppten sich die Stars müde über das Feld und konnten ihr Potential nie wirklich abrufen. Die mühsamen Siege gegen England und die Schweiz in der Vorrunde konnten den offensichtlichen Substanzverlust nicht kaschieren; gegen Frankreich konnte gewinnen, wer mutig war, und an Mut mangelt es Griechen nie.

Rehhagel hatte seine Mannschaft erneut umgestellt, um eine taktische Variante zu bieten, mit der Frankreich nicht zurechtkam. Er begann erstmals mit Nikolaidis, der neben Charisteas eine hervorragende Partie lieferte. Die "equipe tricolore" hingegen hatte an jenem historischen Abend überhaupt keine Überraschungen zu bieten und zeigte sich als ein Schatten vergangener Tage. Ratlos schoben sie sich den Ball zu, ideenlos bemühten sie sich um Anspiele in die Spitze, sinnlos rannten sie gegen die gegnerische Abwehr an. Es dauerte eine gute Viertelstunde, bis Griechenland dies merkte und die Initiative ergriff, dadurch ergaben sich Chancen für Katsouranis, Karagounis und Fyssas. Frankreich blieb zwar feldüberlegen, gefährlicher war aber der Außenseiter.

In der zweiten Halbzeit erhöhten die Franzosen den Druck und kamen zu besseren Chancen durch Henry und Gallas. Plötzlich bekam Mannschaftskapitän Zagorakis den Ball, ging über rechts, zog eine harte Flanke punktgenau auf den mitgelaufenen Charisteas und der wuchtete das Leder mit dem Kopf in die Maschen. Barthez hatte keine Chance. Als er sich verdattert aufrappelte sah er nur noch eine Traube jubelnder Griechen. Danach wechselten die Franzosen hektisch aus, versuchten den Druck zu erhöhen, spielten sich immer wieder in der Abwehr fest,

scheiterten vor allem an Dellas und Kapsis, der eine Weltklasseleistung bot und seinem Gegner Trézéguet noch nicht einmal die Luft zum Atmen freiwillig überließ. Alle Bemühungen waren umsonst, Griechenland gewann auch dieses Spiel, und das am Ende hochverdient,

Die Begeisterung nach dem Schlusspfiff übertraf alles Vorherige. Das war zwar kaum möglich, drückte sich aber in der griechischen Heimat vor allem dadurch aus, dass sich immer mehr Menschen plötzlich für Fußball interessierten und dies auch zeigten. In Athen strömten über eine Million Menschen auf die Straßen um zu feiern, das ganze Land war im Freudentaumel. In Lissabon spielten sich auf dem Feld ergreifende Szenen ab, als gestandene und großgewachsene Männer erschüttert weinten. Rehhagel, der in seiner Karriere nun wirklich viel erlebt hatte, war ebenfalls äußerst ergriffen: "Dieser Glücksmoment, den man nicht planen, nicht herbeirufen und für kein Geld der Welt kaufen kann, den es im normalen Leben nicht gibt, dafür lohnt es sich zu arbeiten, den Menschen diese Momente zu bescheren." In der Kabine wurde weiter gefeiert: "Die Jungs haben gesungen, als ich hereinkam. Dann habe ich mitgemacht, und wir haben gemeinsam 'Santana, oho` angestimmt, so hieß unser Hotel in Porto. Es war eine Art des Dankes an unsere Gastgeber, die uns so zuvorkommend behandelt haben. Alle waren völlig losgelöst, es war eine einmalige Stimmung."

Dieser Erfolg ließ den Respekt und die Bewunderung, die Rehhagel seit einiger Zeit in Griechenland erfuhr, in Verehrung umschlagen, wie sie nur Fußballfans empfinden können. Ihm wurde eine "griechische Seele" attestiert, was den Minister Voulgarakis zum Vorschlag animierte ihn zum griechischen Staatsbürger zu ernennen. Rehhagel kommentierte trocken: "Die Griechen sind ein emotionales Volk. Wir werden das besprechen, wenn wir nach Griechenland zurückkehren."

Mit dieser Rückkehr rechneten die Beobachter schon in wenigen Tagen, der Halbfinalgegner hieß schließlich Tschechien, und irgendwann einmal musste doch Schluss sein mit diesem Durchmarsch. Doch zunächst wurde gefeiert, der eigene Triumph und der Stolz eines ganzen Landes, denn "diese Nachricht geht um die Welt", so Rehhagel, "die Menschen in New York, Rio und Tokyo werden aufhorchen."

Porto, Donnerstag, 1. Juli 2004, 20.45 Uhr - Griechenland vs. Tschechien

Die Euro 2004 hatte ihre Sensation, Griechenland stand im Halbfinale. Gegner Tschechien hatte die Vorrunde ebenso überlebt wie die Niederlande und Gastgeber Portugal, der sich vom Schock des Eröffnungsspiels erholen konnte und sich mit jeder Minute steigerte. Im ersten Semifinale kämpften die Holländer zu sehr mit sich selbst und mit dem Versuch, spielerischen Glanz zu verbreiten, am Ende konnte Portugal das Spiel gewinnen und stand als erste Mannschaft für das Finale fest.

Die Tschechen waren der Geheimtipp schlechthin, für viele die zurzeit spielerisch stärkste Truppe Europas, ebenfalls gespickt mit Stars, die in den besten europäischen Ligen ihr Geld verdienen. Allen voran Pavel Nedved von Juventus Turin, ein kleiner quirliger Terrier mit riesigem Potential; Milan Baros vom FC Liverpool, Jan Koller und Tomas Rosicky von Borussia Dortmund, Karel Poborsky, der viele Stationen in Europa durchlaufen hatte, und im Tor Petr Czech, der als beinahe unbezwingbar galt. Sie hatten keine Mannschaft, sie hatten ein Ensemble, das von Trainer Karel Brückner feinstens eingestimmt worden war, ein übermächtiger Gegner. Vielleicht wäre Brasilien noch ein bisschen schlimmer gewesen, aber die waren ja nicht dabei. Wieder war Griechenland der "totale Außenseiter", aber diese Rolle gefiel Rehhagel und seiner

Mannschaft, aus dieser Perspektive ließ sich trefflich kontern. Theodoros Zagorakis verkündete selbstbewusst: “Wir glauben an unsere Chance”, und diese Chance wollten sie packen. Tschechien übernahm sofort die Initiative, drückte auf das griechische Tor, hatte nach drei Minuten schon einen Lattentreffer zu verzeichnen und spielte sich selbst ein bisschen schwindelig. Dellas und Kapsis hatten allerhand zu tun, erledigten ihre Aufgaben aber ruhig, gelassen und souverän. Seitaridis stand Baros ständig auf den Hacken, was dem EM-Torschützenkönig gar nicht behagte. Bälle, die ihren Weg durch die Abwehr fanden waren beim sicheren Nikopolidis gut aufgehoben, abgefangene Angriffe wurden klug in Konter umgemünzt. Das Spiel verlagerte sich allmählich, den Tschechen erging es wie schon den anderen Gegnern: sie fanden kein wirksames Mittel gegen diese Betonmischung in der Abwehr. Dort stand vor allem der “Koloss von Rhodos”, wie Rehhagel seinen Libero nannte. Traianos Dellas war zwar keine 32 Meter groß und auch nicht aus Bronze, seine Ruhe und Ausstrahlung, seine Übersicht und Gelassenheit erinnerten aber sehr an Helios, den mächtigen Wächter des Hafens von Rhodos. Von ihm strahlte die Sicherheit aus, die in wichtigen Spielen entscheidend sein kann, die den kleinen Unterschied zwischen Sieg und Niederlage ausmacht. Nach einer halben Stunde verletzte sich Tschechiens Star Nedved und musste ausgewechselt werden. Diese elementare Schwächung konnte seine Mannschaft nicht verkrafteten, ihr Spiel verkrampfte. Doch auch Griechenlands Spiel war nicht zwingend, nur wenige Chancen in der ersten, so gut wie keine in der zweiten Halbzeit. Beide Teams hatten viel Kraft gelassen und schonten sich für die Verlängerung, die nach dem 0:0 nötig war. Rehhagel tauschte Vryzas gegen Tsartas aus, setzte so auf noch mehr Druck aus dem Mittelfeld und sollte richtig liegen. Auch Dellas ahnte: “...dass die Tschechen spätestens in der Verlängerung nervös werden, und wir wussten, dass wir sie dann schlagen werden.” Der Libero eilte nun selbst nach vorn, nichts hielt ihn hinten in der Abwehr, nach einer Tsartas-Flanke hämmerte er den Ball auf das Tor - aber Czech hielt bravourös und lenkte zur Ecke. Es war die letzte Minute der ersten Hälfte der Verlängerung, jetzt ein Tor und die “silver goal”-Regel würde greifen, sie bräuchten nur noch verteidigen und den Schlusspfiff abwarten. Tsartas schnappte sich das Leder, schaute kurz, nahm Maß und flankte in den Strafraum. Da stieg Dellas erneut hoch, schraubte seine 1,97 Meter in den dunklen Abendhimmel von Porto, erwischte den Ball einen Meter vor dem Tor und wuchtete ihn ins Netz. Ein Urschrei gellte durch das Stadion und durch ganz Griechenland. Weltweit lagen sich Menschen in den Armen, überall, wo dieses Spiel gesehen wurde, überall, wo sich Griechen, im In- und Ausland, vor den Fernsehern versammelt hatten, löste sich die ganze Anspannung in überschäumende Freude. Schiedsrichter Collina pfiff gar nicht erst wieder an, das Spiel war beendet, Griechenland stand im Finale der Euro 2004.

Es war das Spiel von Traianos Dellas. Das Rehhagel´sche Prinzip, auch nach außergewöhnlichen Leistungen immer nur das Kollektiv und nicht den Einzelnen zu loben, musste durchbrochen werden, denn wenn ein Spieler eine seiner besten Leistungen abrufte, fehlerlos spielt und zudem das entscheidende Tor in im Halbfinale einer Europameisterschaft erzielt, dann darf dieser Spieler auch Sonderlob erfahren. Doch Dellas blieb bescheiden, er nahm das Lob dankend an und verkündete mit Pathos in der Stimme: “Es war das Tor eines großen Landes.” Eine bessere Führungspersönlichkeit als Dellas konnte sich Rehhagel nicht wünschen, und er hatte richtig gehandelt, als er auf ihn setzte. Dellas analysierte ganz im Sinne seines Trainers das gewonnene Halbfinale: “Wir haben das Spiel der Tschechen eingefroren” und Rehhagel gab das indirekte Lob zurück: “Mit Leidenschaft und Einsatzfreude haben meine Spieler den Sieg an sich gerissen.”

Lissabon, Sonntag, 4. Juli 2004, 20.45 Uhr - Portugal vs. Griechenland

Das Estadio da Luz im Nordwesten Lissabons ist ein mächtiger Fußballtempel, 64.000 Zuschauer fasst die neue Arena, die früher einmal viel größer war. Zwölf Jahre zuvor, an einem lauen Abend im Mai 1992 verloren sich 15.000 auf den Rängen. Sie verfolgten damals das Endspiel des mittlerweile abgeschafften Europapokals der Pokalsieger, das der SV Werder Bremen gegen den AS Monaco gewann. Der geneigte Leser ahnt, worauf das hinausläuft, nämlich darauf, die Bedeutung für Otto Rehhagel einzuordnen, als er dieses Stadion wieder betrat, um mit seiner Mannschaft nach der Krone Europas zu greifen.

Und noch ein historischer Bezug sei erlaubt: am 4. Juli 1954, genau 50 Jahre zuvor, schoss ein junger Mann aus seiner Heimatstadt Essen das entscheidende Tor des Weltmeisterschaftsendspiels von Bern und gab einer ganzen Nation ihr Selbstbewusstsein zurück. Helmut Rahn, Held aus Rehhagels Kindheit, mit dem er beinahe in einer Mannschaft gespielt hätte.

Die Europameisterschaft endete so wie sie begann, und auch das Finale knüpfte nahtlos an das Geschehen des Eröffnungsspiels an. Vor dem Anpfiff gegen Figo, Ronaldo, Costa, Deco und die anderen Superstars hatte Dellas noch einmal eindringlich gewarnt: "Portugal wird im Finale stärker sein als im Eröffnungsspiel. Aber es trifft auf ein Griechenland mit einer großen Seele." Alle Griechen, die zuschauten - Frauen, Kinder, Alte, einfach alle - erlebten, wie sich anfangs das Geschehen wiederholte. Die Portugiesen bemühten sich um einen Aufbau, um durch ihr Kurzpassspiel zum Erfolg zu kommen, die Griechen riegelten zunächst den Strafraum ab, um aus dieser gesicherten Deckung schnell nach vorne zu preschen. Das Ergebnis war gleich null, keiner konnte sich entscheidend durchsetzen, Torchancen blieben Mangelware. In der zweiten Hälfte bot sich ein ähnliches Bild, bis zur 57. Minute.

Die erste Ecke für Griechenland brachte das 1:0, Basinas hatte scharf auf den kurzen Pfosten gezogen und Charisteas mit dem Kopf ins Tor verlängert. Ungläubig schüttelten neutrale Beobachter den Kopf, der Underdog war wieder in Führung gegangen, Rehhagels Taktik schien sich ein weiteres Mal zu bewähren.

Selbstredend setzten die Portugiesen jetzt alles daran, das Spiel umzubiegen. Da sie an Seitaridis, Dellas, Kapsis und Fyssas aber kaum vorbeikamen, versuchten sie es mit Distanzschüssen, die Nikopolidis prächtig parierte. Vor der Abwehr stellte Zagorakis die Räume eng, kämpfte um jeden Ball und versuchte, den Spielaufbau zu koordinieren, was er so überragend machte, dass er am Ende zum "Spieler des Turniers" gekürt wurde. Kurz vor dem Ende gelang es dann Figo endlich einmal, in den Strafraum zu kommen, doch sein harter Flachschuss ging knapp am Pfosten vorbei. Die letzten Minuten vergingen wie in Zeitlupe, immer wieder der Blick auf die Uhr, Rehhagel sprang und rannte an der Seitenlinie entlang, scheinbar unkontrolliert schrie er seine Anweisungen ins Feld, gehört hat ihn wohl niemand. Dann kam der Abpfiff des deutschen Schiedsrichters Merk.

Der Mann, der es als erster ausländischer Trainer geschafft hatte, eine Mannschaft bei einer Europameisterschaft zum Titel zu führen, rannte auf das Spielfeld. Zunächst kreuz und quer, dann zu einzelnen Spielern, er ließ sich von ihnen auf den Arm nehmen, sich hin und her wiegen, Huckepack tragen und nahm seinerseits jeden in den Arm, der sich ihm in den Weg stellte. Das war echte Freude, da war nichts Gekünsteltes, kein posieren, kein einsames, nachdenkliches oder stilles Genießen des Erfolgs. Da tobte ein kleiner Junge über den grünen Rasen und freute sich unbändig.

Über viele Jahre hatte er daran gearbeitet, so etwas erleben zu dürfen, und als alter Hase wusste er, dass ein Erfolg wie dieser nicht planbar war, schließlich gibt es im Fußball zu viele Unwägbarkeiten. Was wäre geschehen, wenn der Ausgleich gegen Spanien nicht gelungen wäre, oder wenn seine Mannschaft als Gruppenerster zunächst gegen England, danach gegen die Niederlande hätte spielen müssen? Wenn ein Spieler sich verletzt, oder ein Schiedsrichter eine Fehlentscheidung getroffen hätte? Was wäre gewesen, wenn die Tornetze tatsächlich weiß gewesen wären? Alles müßig.

Otto Rehhagel war im Fußball-Paradies angekommen und im Paradies gibt es keine Fragen mehr.

Was fehlt?

Gewiss eine schärfere Analyse der Europameisterschaft und der aktuellen Situation des europäischen Fußballs. Dass Griechenland diesen Titel gewonnen hat, wurde in den letzten Monaten immer wieder darauf zurückgeführt, dass sich die Maßstäbe im internationalen Fußball verschoben haben. "Es gibt keine kleinen Nationen mehr" ist ein häufiger Ausruf und dass die Kluft zwischen den traditionellen Fußballnationen England, Italien, Spanien, Frankreich, Deutschland oder Holland zu anderen Ländern wie Griechenland, Lettland, Ukraine, Dänemark oder die Türkei geringer geworden ist, ist hinlänglich bekannt. Durch die Veränderungen auf dem Spielermarkt, verschieben sich die Maßstäbe. Insbesondere dort, wo ein starker und renommierter Ligabetrieb herrscht, lässt das Niveau der Nationalmannschaften nach. Wenn in der deutschen Bundesliga immer mehr Tschechen, Schweizer oder eben Griechen spielen, dann liegt die Konsequenz daraus auf der Hand.

Die Bedeutung dieses Titels für Griechenland.

Die Anteilnahme der Athener Regierungsbank ist bekannt. Es geschah aber noch mehr. Quer durch die politischen und gesellschaftlichen Lager vereinte die Freude die Menschen und ermöglichte für einen kurzen Moment, nicht mehr in Freund und Feind zu trennen. So ist Fußball, kann man da nur sagen.

Der Sommer der Griechen.

Als ob der Triumph von Lissabon nicht schon schön genug war, begannen kurze Zeit später die Olympischen Spiele in Athen. Aus dem fernen Deutschland durften wir ein ausgelassenes und friedliches Fest beobachten, das seine besonders schönen Momente immer dann hatte, wenn deutlich wurde, dass die Spiele dort stattfanden, wo sie Zuhause sind - in Griechenland.

Der weitere Werdegang Rehhagels.

Warum bleibt er in Griechenland und hat das Angebot, die Deutschen zu trainieren nicht angenommen? Sich verweigern zu können ist ein Privileg des Starken, auch wenn man sich selbst den innigsten Wunsch versagt. So lässt sich vielleicht erklären, warum er nicht das geworden ist, was er lange Jahre angestrebt hat, und es wohl auch nie werden wird.

Stattdessen hat er die schwere Aufgabe übernommen, einen Erfolg, der kaum zu überbieten ist, wiederholen zu müssen. Es ist immer schwieriger oben zu bleiben als nach oben zu gelangen, diese bittere Erfahrung hat Rehhagel mehrfach machen müssen. Wünschen wir ihm, dass ihm ein weiteres Mal erspart bleibt.

Zum Schluss noch ein Zitat seines Spielers Panagyotis Fyssas:

“Jeder weiß über ihn, dass er der Beste ist. Eine sehr gute Person, eine große Persönlichkeit. Er ist wie ein Grieche inzwischen, er versteht komplett unsere Mentalität und unser Verhalten, und er hat Erfolg. Aber ich brauche nicht über ihn zu sprechen - jeder Mensch in Europa und in der Welt kennt ihn.”

Norbert Kuntze, Oktober 2004.